

Johann Otto von Hellwig, *Das Von den Unverständigen übelverstandene und dannenhero vergeblich verworffene Hellwigische Subjectum des Steins der Weisen* (1710)

Kurzbeschreibung

Johann Otto von Hellwig (1654–1698) war ein weit gereister deutscher Arzt, Alchimist und Autor. Er war zeitlebens fasziniert vom Stein der Weisen (Lapis Philosophorum), der metallische Substanzen wie Quecksilber in Gold oder Silber verwandeln sollte. In Punkt 3 seiner Abhandlung kritisiert Hellwig Alchemisten an Adelshöfen, die Alchemie nur zu dem Zweck praktizierten, um Gold herzustellen. Wahre Alchimisten, so glaubt er, seien nicht durch Gier oder Profit motiviert, sondern vielmehr durch den Wunsch, Gottes Geheimnisse in der Natur zu verstehen.

Quelle

[...]

Dritte Frage:

Was letztlich die dritte mir vorgestellte Frage anbelanget, ist selbige leicht aufzulösen; Weiln nichts anders darinnen gefragt wird, als: Was doch von denen Laboranten und Goldsuchern, insgemein Alchimisten an Herren=Höfen zu halten sey? Denn dieses ist gewiß; Daß der Fürst oder der Herr, den Laboranten alleine wegen der Hoffnung zum Goldmachen, so viel und allerhand schöne Metalla, Mineralien, Vegetabilien, Animalien, Oefen, Kohlen, und Geschirr mit Unkosten verderben läßt. So nun der Laborant die Goldmacherey nicht verstehtet (wie er denn wahrhaftig sein lebtage kein einig requisitum zu dieser Kunst als allein den starcken Willen, welche alle zur Mineralischen Sonne mit wächsernen Fittichen fliegende Icaros endl. in das Meer der Verzweifelung stürzt, besessen,) ist er seinem Herrn nichts nütze, Ihme aber sein Herr nicht, wofern er sich seiner so oftmals fälschlich=beschwornen Kunst würcklich versichern kan. Unkosten halber darf kein Philosophus zu grossen Herren gehen. Arme Leuthe können die materiam lapidis leichter und besser kriegen als Fürsten. Ein gantzes Pfund Mercurii Philosophorum wird vom Anfang bis zum Ende seiner völligen præparation, nicht über ein Kopffstück kosten, Geldsummen sind hierzu vergeblich: weil die wohlfeile præparation der rauhen Materie, so viel feines aurum virgineum, ohne Beythuung einiges Metalls oder Minerals, durch Zeit und Arbeit, giebt, als der Künstler zu seiner fermentation von nöthen hat. Fehlen ihm unterdessen Lebens=Mittel, und kan er der glücklichen Endschaft seines Meisterstücks nicht, wegen Armuth, erwarten, so besitzt er ja die universal=materie, welche mit einfältiger Bereitung fürtreffliche medicamenta, und, unter den besten, ein wahrhaftes aurum & argentum potabile und gründliche Gold=Tinctur liefert. Weniges Gold oder Silber hierzu wird ihm kein Patient, der gesund zu werden verlangt, weigern voraus zu geben? und ist er einmahl einhalb oder gantz dutzend Thr. reich, so wird hernach niemahls, wenn er in seinen Wegen aufrichtig fortwandelt, das tägliche Brodt in seinem Hause abgehen. Schneidern ist ein schlecht Handwerck, aber welcher Fürst würde wohl so unverständlich seyn, und einer Person, welche nichts von Kleidermachen verstünde, als was sie davon gelesen und gehöret, ein gülden

Stück vertrauen um daraus ein zierliches Weiber=Kleid zu machen? Und man glaubet an so viel Orthen, daß ein Kerl, welcher mit seiner Artzeney=Kunst kein 4.tägl. Fieber genesen kan, und in der gründlichen Metall=Verbesserung niemahls etwas gethan, solle ein Universal=Medicament und Goldmachend Mittel zuwege bringen; Er ist so arm als Irus, und sein Herr hofft durch ihn ein Cræsus zu werden. Wenn die Laboranten die salia lixiva oder alcalia fixa ohne Beysetzung können verbessern, lebendig, geistlich und flüchtig machen: Wenn sie Gold ohne ebullition radicaliter auflösen, und Metallen aus blosser Lufft sine ulla additione, bringen könnten (und solches alles ohne Unkosten,) wolte ich etwas von ihnen halten: und dann were noch Hoffnung, daß sie endlich nach solchen arbeiten, welche in der Chimie Jungen=Werck sind, würden Meister, oder zum wenigsten Gesellen werden. Aber die Jungen=Arbeit ist für grosser Herren Laboranten zu schlecht: Bey ihnen muß alles mit Gold und Gold gehandelt seyn. Und was nicht überflüssiges Geld, sondern Weißheit giebt, ist in den höfischen laboratorii nicht angesehen. Allda wird nur Gold gesucht, von dem Laboranten bey dem Herrn, und von dem Herrn bey dem Laboranten, und achtet man, in den meisten, der Weißheit, aus deren Tempel doch die rechte Thür zum Reichthumb gehet, wenig oder gar nichts. Wer diese Kunst würckl. oder in ungezweiffelter Wissenschaft besitzt, wird sie nimmermehr einem Fürsten oder grossen Herrn offenbahren, wenn er nicht durch lange conversation mit demselben, dessen Gemüthe so genau erforscht, daß er ihn mehr vor seinen Christlichen aufrichtigen und beständigen Freund, als gnädigen Herrn halte. Und auf diese Weise allein möchte die Erkenntniß des Natur-centri zu einem Printzen gelangen. Ein rechtschaffener Natur=Priester kan der Natur ihr Opfer ohne Gold, Flammen und Feuer bringen, und sie redet auch mit ihme nicht durch ein brennend Feuer, sondern sie gebrauchen sich untereinander eines sehr subtilen Feuers ohne corrosiv, welches mit der wahren Materie einerley Grube bewohnt. Der Künstler aber scheidet sie, thut seine Materie in das Gefäß, und hängt sie in das kräftige, herrliche und lieblich=durchdringende Feuer, wo separatio und coagulatio in einem Glase geschehen können. Wenn dieses Feuer einmahl recht ist angesteckt, so würckt es etliche Monat, ohne daß man darff darzusehen; hernach giebt man ihm eine neue Bewegung. Zum Meisterstück der Chimie ist Gold, Mercurius und Feuer aus einer einigen Grube und Materie, und wird nichts darzu, als der verborgene Athanor, und das Gefäß gethan. Wo bleiben nun die Laboranten mit ihren wunderlichen Oefen, Geschirren, köstl. Materien, und giftigen Arbeiten? Wo bleiben die grossen Herren mit so viel 1000 verlohnrnen Ducaten? NB. **Aller Dinge Arbeit ist einfältig, und hat keine Weitläufftigkeit und wenig Complementen vonnöthen.** Die meisten Laboranten sind rechte Natur=Feinde, qvählen sie überall mit ihrem Teuffel, dem Flammen=Feuer, und wolten sie, glaube ich gar, wenns möglich wäre, zur Hölle machen. Auri sacra fames, quid non mortalia cogis pectora? Darum hüte sich ein ieder möglichst für dieser Narrheit, und Raserey, und verwahre sein Gehirne wohl, damit ihm nicht einst ein solcher Gold=Wurm hinein komme, und Unruhe anrichte. Ihres universals Allgemeinheit bestehet in dem allgemeinen und gantzlichen Verderben des Verstandes, der Ehre, und des Guths. Und sind deßwegen die Particularia noch weniger zu fürchten, weil sie noch einen partem in culina lassen. Es verlache ein ieder Freund diese verderbliche Secte, und hüte sich für den Schwartz=Künstlern (weil sie meist wie Schörstein=Feger aussehen) wie vor dem Teuffel. Komt solche Lauß einst in den Peltz, versichert wird er ihrer nicht loß werden, sie habe denn einen Theil seines Schweißes und Bluts verschluckt. Sie wird ihm Koth für Ausbeute geben, und 1000. Schlupfwinckel finden, dadurch sie sich denen gegen sie grausamen Händen seiner gründlichen und weißlichen Verstellungs=Reden entziehet. NB. **Alle Materien der gantzen Welt können vor die universale defendiret werden, obschon eine besser, als die andere:** Und lassen sich die Authores wie wächserne Nasen drehen. Alle Laboranten finden in dem Geber, Turba, und wie die erschrecklichen Bücher mehr heissen, ihre Vergnügung eben so gut, als die Ketzler in der Bibel. Den Verstand der wahren Materie giebt GOtt nicht auß den Büchern, und sind sie niemand nütze, wenn man nicht sie selbst, ohne Schmeicheley, durch unzweifeliche demonstrationes richten kan. Sollen sie unserer Arbeit Urtheiler seyn? O Elend! so ist alles, wegen ihrer Dunckelheit, vergeblich. Mann lieset darinnen mit einer vorgefasten Meinung: und hat unser Verstand das Vitriolum, oder Mercurium ohngefehr erschnappet, so sehen alle dicta klårlich, oder in der Auslegung, vitriolisch oder mercurialisch aus. Was man gerne höret, wird bald

geglaubt. Es schmeichelte sich eins ein Holländischer Zimmermann in Ost-Indien, gewiß General-Director so vieler Niederländischer Königreiche und Landschafften alldar zu werden, weil ein ander Schiffs-Ober-Zimmerman, durch Glück und tapferes Verhalten, in der See-Schlacht, als die übrigen Officirer todt geschossen, solche hohe Stelle, durch lange Zeit, endlich im Alter erlanget hatte: Er meinte, sein Verstand wäre nicht geringer, als des andern gewesen, und hielte seine eigne Person vor den Spiegel, vortrefflicher und ansehnlicher als des andern, starb aber in schlechtem Zustande. Hat iemand in seinem Beruffe Zeit und Geld übrig, er wende die Zeit zum Gottesdienste, und zur Erkändtniß seiner selbst, das Geld aber für die Armen, auf, so wird er sich Schätze in seinem Gemüthe und im Himmel sammeln, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da sie die Diebe nicht suchen noch wegtragen. Man hat überflüssige Gelegenheit Gottes Wunder=Wercke zu betrachten, und darff darum sich solcher betrüglichen Arbeit nicht unterwerffen, vornehmlich weil ein Thaler im Beutel besser ist, als tausend in ungewisser Hoffnung. Hiermit beschliesse ich, weil die Zeit und meine Geschäfte nicht zulassen weitläufftiger zu seyn.

Die Gnade und Liebe unsers HERN Jesus Christi sey mit uns allen!

Was GOTT nicht durch Gebeth und Arbeit will vergönnen, wird niemand sich mit Geld zuwege bringen können!

Quelle: Johann Otto von Hellwig, *Das Von den Unverständigen überverstandene und dannhero vergeblich verworfene Hellwigische Subjectum des Steins der Weisen; Welches hiermit Philosophicè gerettet und erklärt wird: Nebst Zweyen curiösen und nützlichen Schreiben vom Stein der Weisen*. [Nachdruck] Heidelberg, 1710, S. 41–48. Online verfügbar unter: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00018C0300000000>

Empfohlene Zitation: Johann Otto von Hellwig, *Das Von den Unverständigen überverstandene und dannhero vergeblich verworfene Hellwigische Subjectum des Steins der Weisen* (1710), veröffentlicht in: German History Intersections, <<https://germanhistory-intersections.org/de/wissen-und-bildung/ghis:document-183>> [24.04.2024].